

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1,80 Mk. ohne Bringerlohn.

Erscheint dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einpaltige Vorsatzzeile 25 Pfg.

Die Restzeile 70 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Oberhof, Attenhausen, Schweighausen, Humberg, Elfenhütte.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 140.

Druck und Verlag:
Buchdr. Geinr. Müller, Nassau (Bahn).

Samstag, 23. November 1918.

Verantwortung:
Arthur Müller, Nassau (Bahn).

41. Jahrg

Heimkehr.

In ununterbrochenen Tagen wälzt sich seit Tagen das selbstgegrünte Heer der Heimat zu; Kolonne auf Kolonne zieht über den Rhein nach Deutschland hinein. In gedämpfter, aber aus tiefer Dankbarkeit erfüllter Herzen quellender Freude empfängt die Heimat das unbeflegte Heer von Helden, die in langen, schweren Jahren beispiellosen Duldens und Vollbringens die Heimat und unser aller Leben mit ihren Leibern gedeckt haben und nun heimkehren zur friedlichen Arbeit. Kein Dank ist groß genug für sie, und ihre Leistung hätte verdient, daß sie als erfolgreichste Sieger im jubelndem Triumphzug in die Heimat eingedrückt würden. Das Schicksal hat anders entschieden; schwer lastet die Faust des überlegenen Feindes auf dem deutschen Volke, dunkel wie die Novembertage der Heimkehr ist unser aller Los.

Die Männer kehren heim, stumm vor Glück drückt jede Mutter den wiedergekehrten Sohn ans Herz, leuchtenden Augens empfangen die Frauen den Gatten, jubelnd drängen sich die Kinder um den langenbehrten Vater, den sie seit Tagen mit Ungeduld erwarteten. Beim Anblick derer, die mit Blumen und Jähnen geschmückt, nach schwerem Kampf heimkehren, erwacht wohl in Millionen von leidgeprüften Herzen der Gedanke an die, die draußen geblieben sind, fern von Hause auf den Schlachtfeldern, wo sie der deutschen Heimat das Daseinsrecht mit ihrem Blut erstritten haben, und unwillkürlich drängt sich wie am ersten Tage die Frage auf die Lippen: Warum mußte es meiner sein? Warum kommt er nicht auch zurück? Allen denen, die ihr Liebste und Bestes dem Vaterlande haben opfern müssen, kommt die grausame Größe des eigenen Verlustes in diesen Tagen erst in ihrer ganzen Schmerzlichkeit, unerbittlicher Klarheit zum Bewußtsein und reißt die alten Wunden zu neuem Blute auf. Am wenigsten des eigenen Schmerzes wegen habert die trauernde Liebe mit dem Schicksal, denn unter dem ungeheuren seelischen Druck des furchtbaren Krieges und dem uns bis ins Innerste erschütternden Mitleiden mit der schwergeprüften Gesamtheit unsers Volkes zerrinnt das eigene Leid wie die Welle im Meere; aber in tiefer Wehmüt gedankt sie derer, denen keine Rücksicht beschleiden ist. Und in dieser Zeit der tiefsten Not unsers Vaterlandes tragen wir alle doppelt schwer an dem gebrauchten Opfer, weil wir uns fragen: Wofür ist es gebracht? Wohl mancher hat in den vergangenen Wochen die, die im festen Glauben an Deutschlands Sieg freudig ihr junges Leben hingaben, glücklich geprüften, daß die traurige Gegenwart ihnen erspart geblieben sei, daß sie nicht erlebten, daß wir unser Bestes umsonst geopfert hätten.

Sind all die ungeheuren Opfer umsonst gebracht? Das dürfen wir uns selbst und um der Toten willen nicht denken, gerade wir, die wir das Schwerste eines geliebten Menschenlebens bringen mußten, nicht. Wenn wir die tiefe Demütigung unsers Vaterlandes ansehen, dem der glänzende Sieg, der mit den großen Opfern, die gebracht werden mußten, eher verschönten könnte, versagt geblieben ist, so kommen wir leicht dazu, uns abseits zu stellen und alles für verloren zu halten. Wir wollen nicht vergessen, daß wir die Heimat, Leib und Leben unversehrt behalten haben; und für uns, die ihnen die Heimat verkörpert, für das deutsche Volk, haben unsre Tapfern ihr Blut vergossen. Wir dürfen ihr Werk nicht preisgeben; je schwerer das Opfer, das wir dem großen Volksganzen, aus dem kein einzelner sich lösen kann, brachten, um so gebieterischer dürfen unsre Taten von uns verlangen, daß sie ihr Leben nicht umsonst für uns gegeben haben. Wir sind ihnen schuldig, daß wir für die Heimat leben, für die sie gestorben sind, und ein neues Deutschland aufbauen, das des Heldenmutes seiner Söhne würdig ist.

Ein ehrliches englisches Urteil über den Kaiser.

— Bern, 18. November. Während der größte Teil der englischen Presse dem Kaiser Feindschaft verleiht, trägt es der „Manchester Guardian“ jetzt, wo der Krieg beendet ist, die Frage der Schuld Kaiser Wilhelms am Kriege in ernsthafter Weise zu untersuchen. Wenn das Blatt dabei auch zu dem Urteil kommt,

daß es die ungeschickte Politik des Kaisers gewesen sei, die letzten Endes den Krieg unvermeidlich gemacht habe, so ist es doch ehrlich genug, fortzuführen: „Eine andere und weit schwieriger Frage ist es, ob der Kaiser selbst den Krieg geplant und angestiftet hat. Wahrscheinlich wird die endgültige Antwort die sein, daß er es nicht getan hat.“ Das Blatt stellt dann die Theorie auf, daß der Kaiser in der Ermordung des Erzherzogs die Gelegenheit gesehen habe, seine Pläne auf dem Balkan und in der Türkei auszuführen. Doch sei zweifellos auch sein monarchisches Gefühl erregt gewesen. Er habe gehofft, daß der Zar nachgeben werde, und er sei nach den Erfahrungen der Vergangenheit zu dieser Hoffnung berechtigt gewesen. Er habe sich aber diesmal in ihm so geirrt wie in England, das er zwar sehr geschätzt, aber nie richtig verstanden habe. Als er gesehen, daß er sich verrechnet hätte, habe er die Nerven verloren und sei schwankend und unentschieden geblieben. Es lägen hinreichend Anzeichen dafür vor, daß er die letzten Tage vor dem Ausbruch des Krieges tatsächlich nach einer friedlichen Lösung gesucht habe. Aber die Dinge seien zu weit gediehen gewesen und eine friedliche Lösung unmöglich geworden. Seine weit entschiedeneren Berater hätten ihn gezwungen, den Weg, den er eingeschlagen hatte, bis zum Ende zu gehen.

(Köln. Ztg.)

Der Wohnsitz des Kronprinzen.

— Berlin, 19. Nov. Nach einer Meldung des „Berliner Tageblatts“ aus dem Haag wird der ehemalige deutsche Kronprinz auf der Insel Wieringen ein einfaches Pastorenhaus, vorläufig auf die Dauer von fünf Monaten, bewohnen. Gestern brachte ein kleines Dampfschiff sein Mobiliar dorthin, darunter ein Billard.

Keine schwarzen Truppen in den besetzten Gebieten.

Rotterdam, 19. Nov. Wie dem „Berliner Lokalanzeiger“ aus Spaa gemeldet wird, haben die deutschen Vertreter des Oberkommandos in Spaa beim Oberkommando der Alliierten Verhandlungen über einige Punkte beantragt, die das Kriegsmaterial und die Lebensmittelvorräte auf dem linken Rheinufer betreffen. Diese sollen deutsches Eigentum bleiben. Ferner wird verlangt, daß die Besatzung nicht aus schwarzen Truppen bestehen soll und daß die deutsche Polizei in den besetzten Gebieten tätig sein darf. Ferner sollen die deutschen Garnisonen an der Grenze der neutralen Zone bleiben können.

Außerdem wird darüber verhandelt, daß die Alliierten, um Ausschreitungen der Bolschewisten gegen die Bevölkerung zu verhindern, sofort Südrussland besetzen sollen und auch die baltischen Provinzen, besonders Riga und Libau.

Serve über die deutsche Republik.

Bern, 17. Nov. Gegenüber dem Mittrauen, das die bürgerliche französische Presse der deutschen Revolution noch immer entgegenbringt, führt Serve in der „Viktore“ u. a. aus: Wenn die Entwicklung in Deutschland weiterhin einen so geordneten Verlauf nehme, so könne man zu einer demokratischen Republik im Sinne der französischen oder amerikanischen gelangen.

Die Beheimateten bleiben.

WVB Berlin, 16. Nov. Das Gerücht, wonach die deutsche Heeresverwaltung die wehrpflichtigen Männer aus dem von dem Verbände zu besetzenden Gebiet und aus den neutralen Gebieten nach dem östlich davon gelegenen Deutschland befördern will, entbehren jeder Begründung. Die gesamte Bevölkerung wird ungehindert in ihren Heimatorten verbleiben können.

Lebensmittel.

Die „Times“ melden aus New York: Die Regierung eröffnete Annahmestellen für freiwillige Lebensmittelabgaben für die notleidende Bevölkerung Europas. So weit bis jetzt Anordnungen vorliegen, werden im Dezember etwa 30 Dampfer nach Europa abgehen.

Provinzielle Nachrichten.

— Wie die Kommandantur in Koblenz mitteilt, treffen die ersten Feldtruppen am

Sonntag in Koblenz ein. Dieselben passieren voraussichtlich von Montag an unsere Stadt in größeren Mengen. Als Willkommenruß bitten wir in noch größerem Maße, wie sonst, die Häuser besetzen zu wollen.

Mehr Stimmung? In Nr. 139 d. Bl. werden unsere Mitbürger aufgefordert, unsere heimkehrenden Truppen herzlich aufzunehmen und ihnen etwas von der Dankbarkeit zu zeigen, die wir ihnen für immer schulden. Nicht so! Ein anderes Verhalten wäre undankbar. Und so kann man die jetzige Aufforderung nur zustimmen. Aber Stimmung kann man nicht verlangen; sie ist da oder sie ist nicht da, aber künstlich machen kann man sie nicht. Und woher sollen jetzt, frohe Gesichter und Fröhlichkeit kommen, wie es in dem Artikel heißt? Gewiß, keine Stumpfheit, keine Intelligenzlosigkeit. Aber können wir wirklich „hoffnungsvoll in die Zukunft sehen“, geht es wirklich „besseren freieren Zeiten entgegen?“ Wir meinen, unsere Zukunft liege vielmehr trübselig und dunkel vor uns, weil uns unsere äußere und innere Kraft genommen wird. Wir stehen vor dem Zusammenbruch, aus dem wir unser Volk und Vaterland erst wieder in Jahrzehnte, Jahrhunderte langer jäh Arbeit aufbauen müssen. Und „bessere freiere Zeiten?“ Wir werden hart, unendlich hart unter den Lasten, den eigenen und den von unseren Feinden aufgeladenen zu leisten haben; wir werden, ein unfreies, von des Auslands Gnade abhängig, ein armes Volk, kümmerlich unser Dasein fristen. Und auch die Freiheit im Innern, die alles wahllos einfüßt und ändert, ob's gut ist oder schlecht, lediglich noch eine Theorie, die mit der Machtdiktatur einer verschwindehenden Minderheit unseres Volkes beginnt, dünkt uns eher unfreiheit zu sein, als Freiheit. So kann unsre Stimmung jetzt und für die Zukunft nur die des bitteren Ernsten sein, der sich nicht in Träumen wiegt, sondern frei am Aufbau hilft. So werden unsre Fahnen nicht „lustig im Winde wehen“, aber sie werden unsre lieben heimkehrenden Soldaten still und wehmütig grüßen: unser Herz schlägt euch entgegen, wir gedenken dankbar eurer herrlichen Taten. Nun seid willkommen in der Heimat zu dem Werke, das noch viel schwerer und langwieriger ist, als euer hartes Kampfwerk draußen, zum Aufbau alles dessen, was wenige Wochen im Äußern und Innern eingerissen haben. Wir wünschen, wir könnten euch mit frohem, hellem Jubel grüßen; wir wissen aber, wir dürfen euch nur mit stillem, ernstem, aber ebenso treuem Gruß willkommen heißen!

Nassau, 22. November. Wie uns soeben mitgeteilt wird, ist jeglicher Personen- und Güterverkehr nach dem Reichslande gesperrt. Bahnverbindungen werden nach den Orten dieses Gebietes nicht mehr angenommen.

Nassau, 21. November. Herr Lehrer Rembser von hier wurde von der Regierung zum Hauptlehrer ernannt und seinem Wunsche entsprechend an die erledigte Hauptlehrer- und Organistenstelle nach Kleinschalbach bei Höchst am Main zum 1. Januar 1919 berufen.

Freulein Else Schuck von Nassau ist vom 1. Dezember 1918 ab auftragsweise die Besetzung einer Schulfeste in Nassau übertragen.

Nassau, 21. November. Herr Lehrer Rembser von hier wurde von der Regierung zum Hauptlehrer ernannt und seinem Wunsche entsprechend an die erledigte Hauptlehrer- und Organistenstelle nach Kleinschalbach bei Höchst am Main zum 1. Januar 1919 berufen.

Freulein Else Schuck von Nassau ist vom 1. Dezember 1918 ab auftragsweise die Besetzung einer Schulfeste in Nassau übertragen.

Nassau, 21. November. Herr Lehrer Rembser von hier wurde von der Regierung zum Hauptlehrer ernannt und seinem Wunsche entsprechend an die erledigte Hauptlehrer- und Organistenstelle nach Kleinschalbach bei Höchst am Main zum 1. Januar 1919 berufen.

Freulein Else Schuck von Nassau ist vom 1. Dezember 1918 ab auftragsweise die Besetzung einer Schulfeste in Nassau übertragen.

Nassau, 21. November. Herr Lehrer Rembser von hier wurde von der Regierung zum Hauptlehrer ernannt und seinem Wunsche entsprechend an die erledigte Hauptlehrer- und Organistenstelle nach Kleinschalbach bei Höchst am Main zum 1. Januar 1919 berufen.

Freulein Else Schuck von Nassau ist vom 1. Dezember 1918 ab auftragsweise die Besetzung einer Schulfeste in Nassau übertragen.

Zur gefäll. Beachtung!

Wir bitten höflich bei Aufgabe von kleinen Inseraten den Insektionsbetrag sofort entrichten zu wollen.

Nassauer Anzeiger.

Wilde Soldatenräte. In einer Reihe von Orten, in denen sich keine Garnisonen befinden, haben sich aus einzelnen Soldaten sogenannte „Soldatenräte“ gebildet. Der Arbeiter- und Soldatenrat hat bestimmt, Soldatenräte nur an Orten zu bilden, an denen sich eine Garnison befindet. In den übrigen Orten sind entsprechend der Zusammensetzung der Bevölkerung Arbeiter- und Bauernräte zu bilden.

Kreuznach, 15. Nov. (Lebensmittelbeschlagnahme.) In einer vom Arbeiter- und Soldatenrat veranstalteten Volksversammlung wurde mitgeteilt, daß der A.-S.-R. eine Reihe von Beschlagnahmen von Lebensmitteln vorgenommen hat, die reiflos der Allgemeinheit zugute kommen sollen. In Kreuznach und Münster a. St. deckte er 50 000 Flaschen Wein 10 000 Flaschen Likör und für 1/4 Million Mark Lebensmittel auf, darunter 40 Zentner Dauermehl. Von einer Fahrt in den Hunsrück brachte er drei schwere Lasten mit beschlagnahmten Lebensmitteln zurück. In einem Hause fand man viele Zentner Zucker und Mehl, 600 Eier, 4 Schlachtschweine, zahlreiche nicht angemeldete Hühner. Während bisher große Kartoffelknappheit in Kreuznach herrschte, wurden jetzt an einem Tage über 1000 Zentner Kartoffeln nach Kreuznach geschafft, 7000 Zentner stehen noch auf den Dörfern bereit.

Amsterdam, 19. Nov. Infolge einer Entzündung von Schießmitteln soll der Bahnhof Scherbroek bei Brüssel, der für die Militärtransporte von größter Wichtigkeit ist, in Brand stehen.

Gottesdienstordnung

Sonntag, 24. November 1918.

Totenfest.
Vormittags 10 Uhr: Herr Pfarrer Moser. Mitwirkung des Kirchenchores. Kirchensammlung für das Diakonissen-Mutterhaus Paulinenstift in Wiesbaden.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Lic. Fresenius. Beichte und hl. Abendmahl: Herr Pfarrer Moser.
Die Amtshandlungen hat Herr Pfarrer Moser.
Katholische Kirche.
Sonntag, 24. Novemb. Vormittags 1/8 Uhr: Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt. Nachm. 2 Uhr: Andacht.

Dienethal.
Sonntag, 24. Novemb. Vorm. 10 Uhr: Predigt Nachm. 3 Uhr Vertretung in Becheln.

Obernberg.
Sonntag, 24. Novemb. Vorm. 10 Uhr: Predigt, Christenlehre.

Offiziere einen großen Posten Porzellan.

Obertassen per Stück 45 Pfg., Kaffeeservice, echtes Porzellan, 9teilig, 12,50, 15,50, 18,50, 22,50 Mk., Waschgarnituren in allen Preislagen, Küchengeräten, Glaschüsseln, Glaskompottieren, hölzerne Kochlöffel, große Auswahl in Figuren, Geschenkartikeln.

Alb. Rosenthal, Nassau.

Heimatschutz Ost.

— Bildung von Freiwilligenverbänden. —

Im preussischen Kriegsministerium ist eine Abteilung „Heimatschutz Ost“ gegründet worden. Diese neue Abteilung hat die Aufgabe, die uns in dem Waffenstillstandsvertrage garantierten Grenzen des Deutschen Reichs im Osten zu schützen. Die Veranlassung dieser Organisation sind die großen Gefahren, in die die deutschen Ostprovinzen seit einigen Tagen geraten sind. Andere Truppen aus Polen und aus der Ukraine fluten nach der Heimat zurück. Die großen Gefangenenlager, die sich im Osten befinden, sind durch die Ereignisse der letzten Zeit zum Teil unbewacht, so daß die Gefangenen sich frei im Lande bewegen können. Große Werte aller Art sind an zahlreichen Stellen aufgekapert. Dazu kommt, daß polnische Banden die Grenzen überschreiten und zu plündern beginnen. Die Bevölkerung der Ostprovinzen ist angelehrt dieser Zustände in großer Sorge, und die Folge waren ungeheure Geflüchte an die maßgebenden Stellen um Schutz von Leib und Leben und an Geld und Gut.

Da sich das Heer zurzeit im Stadium der Auflösung befindet, so stehen im Augenblick nicht hinreichend Truppen zur Verfügung, um den Wünschen gerecht zu werden. Es sollen daher Freiwilligenverbände geschaffen werden, zu deren Bildung von Seiten der General-Commandos angeordnet werden wird. Die Soldaten sollen konstitutiv für diesen Zweck verpflichtet werden, und es soll den Freiwilligen eine höhere Löhnung aus Verbeholdungen gezahlt werden. Auch Offiziere sollen herangezogen werden und zwar in möglichst großer Zahl. Offiziere und Mannschaften sollen vollkommen gleichberechtigt sein; die Mannschaften sollen sich ihre Vorgesetzten selbst wählen. Bekleidung und Bewaffnung wird geliefert werden.

Die alarmierenden Nachrichten, die aus dem Osten zu uns gedrungen sind, sind allerdings zum größten Teil nicht zutreffend. So ist es unrichtig, daß polnische Legionäre bereits die deutschen Grenzen überschritten haben. Wohl aber drängen polnische Banden über die Grenzen. Dagegen müssen wir uns schützen, da die Grenzfragen auf dem Friedenskongreß geregelt werden, nicht aber durch die bewaffneten Eingriffe polnischer Chauvinisten.

In der Provinz Posen herrscht äußerlich Ruhe. Es glimmt aber unter der Decke. Die Stadt wie auch ein Teil der Provinz Posen befinden sich in polnischen Händen, d. h. in den Händen Deutscher polnischer Nationalität. In den AEM haben die Deutschpolen die Oberhand. Auch in Posen selbst haben die Deutschpolen die Herrschaft. Die Geschäfte des Oberbürgermeisters versieht jetzt der polnische Rechtsanwalt Dr. Dörmann. Die Eisenbahnen befinden sich in den Ostprovinzen in deutschen Händen. In der Provinz Posen jedoch haben die Polen deutscher Nationalität die Bahnen und Bahnhöfe besetzt. Die Bahnverwaltung handhaben teilweise Deutsche und Deutschpolen gemeinschaftlich. Auch die Waffen- und Munitionsdepots sind in der Provinz Posen im Besitz der Deutschpolen, während in den übrigen Ostprovinzen die Deutschen über die Depots die Gewalt haben. Die Deutschpolen verfügen auch in der Provinz Posen über eine Anzahl von Kasernen. Die Zeitung liegt bei deutschen Offizieren polnischer Nationalität.

In Posen selbst erhält das polnische Heer großen Zulauf durch polnische und deutsch-polnische Soldaten. Waffen haben die Polen in vielen Fällen dadurch beschafft, daß sie die deutschen Soldaten fortnehmen. Munition und Verpflegung hat man sich auf dieselbe Weise beschafft. Gering sind die Bestände an Artillerie. Dagegen sind in Warschau Flugzeuge und Kraftwagen in die Hände gefallen. Nach zuverlässigen Mitteilungen sollen aus Warschau polnische Truppen im Anmarsch auf die deutsche Grenze in Richtung Thorn und Posen sein.

So betrüblich die tatsächlichen Nachrichten im einzelnen sind, so leuchtet doch zur Ruhe ge-

macht werden. Die deutsche Bevölkerung in den Ostprovinzen sieht, daß alles geschieht, um ihre Person und ihr Eigentum zu schützen. Es dürfte sich daher dringend empfehlen, daß die Bevölkerung auf ihren Pflichten bleibt, daß sie ruhiges Blut bewahrt und das Vertrauen hat, daß die Regierung, insbesondere der „Heimatschutz-Ost“ alles tun wird, um die deutsche Ostgrenze gegen räuberische Überfälle zu schützen.

Das Schicksal des Kaisers.

Wachsthum nach Potsdam?

Nach einer Erklärung des Potsdamer Arbeiter- und Soldatenrates ist es nicht ausgeschlossen, daß Kaiser Wilhelm, der übrigens in Holland infolge von Erkrankung das Bett hüten muß, demnächst nach Potsdam zurückkehrt. Den jetzt zuständigen Stellen ist unter Vorlegung der gegenwärtig in Holland herrschenden unsicheren Verhältnisse eine derartige Anwesenheit unterbreitet worden und hat keine grundsätzliche Ablehnung gefunden.

Da zurzeit über diese Frage noch Verhandlungen schweben, läßt sich mit Bestimmtheit noch nicht sagen, ob und wann der ehemalige Monarch nach Deutschland zurückkehrt. Interessant sind jedenfalls die Meldungen, die aus dem feindlichen Ausland über das Schicksal des Kaisers verbreitet werden. So schreibt der „Amsterdamer Telegraaf“, daß die Entente der Ansicht sei, gegen den Aufenthalt des Kaisers in Holland könne man keinen Einwand erheben. Der Kaiser werde als Privatperson betrachtet. Man dürfe sich deshalb seinem Aufenthalt in Holland nicht widersetzen, da Holland und Deutschland befreundete Mächte sind. Dagegen meldet der „Corriere della Sera“, der Verband beabsichtige, Kaiser Wilhelm vor einen internationalen Gerichtshof zu stellen. In London sei bereits eine Kommission gebildet worden, die die Größe der Verantwortlichkeit der führenden deutschen Persönlichkeiten prüfen solle. Sie werde auch über den Kaiser entscheiden und das Material dem internationalen Gerichtshof unterbreiten. In Abereinstimmung damit, wird aus Washington gemeldet, daß Reichskanzler Gerlach, der früher die Vereinigten Staaten in Berlin vertrat, erklärt habe, der ehemalige Kaiser müsse von Holland an England ausgeliefert und dort wegen Mordes angeklagt werden.

Die Gerüchte von einer bevorstehenden Abreise des Kaisers sind unzutreffend. Die Kaiserin ist durch die Aufregungen sehr mitgenommen, hat aber dem Potsdamer AEM mit ihrem Danke den Entschluß mitgeteilt, vorläufig weiter im Neuen Palais zu bleiben, nachdem der Vorstand des Soldatenrates sich für ihre völlige Sicherheit verbürgt hat.

Die Kronprinzessin ist mit ihren sämtlichen Kindern nach dem Schloßchen Cecilienhof übergesiedelt. Dort hat zwischen Vertretern des AEM und dem diensttuenden Kammerherrn v. Stülpnagel eine Besprechung über die Regelung der Interessen der kronprinzlichen Familie stattgefunden. Die Kronprinzessin hat die Hoffnung ausgesprochen, daß das deutsche Volk ihr den Aufenthalt im gemeinsamen Vaterlande nicht verweigern werde. Der AEM hat gleichzeitig zum Schutze der kronprinzlichen Familie eine Wache gestellt.

Aber den künftigen Wohnsitz der Prinzen und Prinzessinnen des ehemals königlichen Hauses schweben gegenwärtig Verhandlungen zwischen dem Hausministerium und dem Justizminister.

Erklärung Prinz Eitel-Friedrich.

An den Anschlagtagen Potsdams ist folgender Anschlag zu lesen: Ich bitte die Kameraden der Garnison Potsdam, sich der neuen Regierung zur Verfügung zu stellen. Wir alle wollen nur das Wohl unseres Vaterlandes und Volkes.

Ich habe mich mit dem Kommandeur der Potsdamer Garnison dem Arbeiter- und Soldatenrat Potsdam zur Verfügung gestellt. von Treslow, General der Kavallerie.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Nach einer Erklärung an ausländische Stellen sind die Verhandlungen über die Höhe der für Deutschland geordneten Lebensmittel auf Grund eines vom Kriegsernährungsamt aufgestellten Verpflegungsplanes jetzt abgeschlossen worden. Danach werden aus Amerika nach Deutschland im Monat geliefert werden: 75 000 Tonnen Getreide, 150 000 Tonnen Fleisch und 230 000 Tonnen Getreide.

In einem Bericht der deutschen Waffenstillstandskommission, der erst jetzt veröffentlicht wird, heißt es übrigens u. a., es sei das Zustandekommen der Waffenstillstandsbedingung der Räumung des Westens kein Grund zur Räumung des Westens sein soll. Die Forderung der rechtlichen Bedenklichkeit konnte nicht beiläufig werden. Die Entente berief sich auf das Telegramm Bethmanns an den Pariser Reichskanzler Baron Schön vom Ende Juli 1914, worin als Garantie der Neutralität Frankreichs die Befreiung von Lothar, Epinal, Verdun gefordert worden war! Ganz neu ist die Mitteilung, daß die deutschen Truppen in Ostafrika nicht bedingungslos kapitulieren müssen. Es wurde vielmehr für sie ehrenvoller Abzug erzielt, und sie werden bis zur Ankunft deutscher Schiffe in Cambar, auf denen sie heimbeordert werden, von der Entente verpflegt. General Lettom-Borbeck hat sich demgemäß am 14. November mit seiner Streitmacht ergeben. Endlich bleibt es auch Deutschland vorbehalten, seine Kriegsschiffe anzugreifen!

Auf die deutsche Note wegen Milderung der Waffenstillstandsbedingungen hat Wilson in sehr überheblichem Ton antworten lassen, daß solche Vorschläge längst allen Verbänden und nicht durch Funkpruch, sondern auf dem üblichen diplomatischen Wege zu stellen seien.

Der Termin für die Wahlen zur verfassunggebenden Nationalversammlung ist in dem Entwurf des Wahlgesetzes, das im Reichsamt des Innern fertiggestellt worden ist, auf den 2. Februar 1919 angesetzt worden. Die Feststellung der Wahlkreise soll am 2. Januar erfolgen. Der Entwurf beruht in seinen Motiven und technischen Einzelheiten im wesentlichen auf dem vom Reichstag bereits im Sommer angenommenen Gesetz über die Einführung der Verhältniswahl in einer Anzahl von Wahlkreisen. Vieles dürfte sich der Wunsch bemerkbar machen, die Wahlen schon an einem früheren Termin stattfinden zu lassen, obwohl gegen dieses Verlangen technische Schwierigkeiten angeführt werden.

Polen.

Aus Polen meldet die „Schlesische Zeitung“: Die Polen bereiten heimlich die Proklamierung Posens als Bestandteil Polens vor. Hier haben die Gewalt die Arbeiter- und Soldatenräte bereits an sich gerissen. Staatsgelder dürfen ohne ihre Genehmigung nicht ausgegeben werden. Waffen und Munition werden ausgeliefert. Die deutschen Soldaten werden entlassen; die polnischen dagegen zurückgehalten, damit die Polen auch die militärische Gewalt in den Händen halten können. Die Zentralregierung in Berlin zeigt Polen gegenüber eine unverständliche Haltung, und doch sind gerade Berlin und Mitteldeutschland durch die sich vorbereitenden Dinge in große Gefahr gebracht, denn die Provinz Posen liefert ein Sechstel der gesamten Rohstoffe Deutschlands und ist eine der besten Kornkammern. Wenn die Polen das Fest in Händen halten, dürfte die Lebensmittellieferung gestoppt werden, wie es die Tschechen in Böhmen tun. Berlin wäre damit unrettbar der Hungersnot preisgegeben.

Frankreich.

Das Urteil über die deutsche Revolution ist in der französischen Presse immer noch geteilt. Nur wenige Organe sprechen mit Bewunderung von der ungeheuren und unblutigen Umwälzung. Der größere Teil der Blätter und insbesondere die Rep-

resse vertritt dagegen den Standpunkt, daß die ganze deutsche Revolution eine schau gezielte Kamdiele sei. Das zeige die Verdrängung Oberst, den man als Abenteurer bezeichnet, und vor allem das Verbleiben des Staatskreditors Soli im Amt. — Einige wenige Blätter loben indessen Anerkennung der deutschen Revolution und den Abschluß eines schmerzlichen Friedens.

Die Pariser Vorfriedensberatungen werden, wie eine Havannote bezeugt, in den letzten Novembertagen beginnen und in Versailles ihren Abschluß finden. Zur Erörterung des Vorfriedens mit Deutschland sind die Ministerpräsidenten und Minister des auswärtigen aller Ententeallianzen nach Paris geladen. Der „Nieuwe Courant“ meldet aus London: Es werden zwei Konferenzen stattfinden, eine für die Präliminarien des Friedens von Mitte Dezember bis Mitte Januar, um die grundsätzlichen Fragen zu besprechen; eine zweite Konferenz zur Festlegung der Einzelheiten wird sich anschließen und voraussichtlich monatelang dauern.

England.

Lord George hielt in Westminster seine erste Wahlrede, in der er ausführte, das Land müsse demnächst zusammentreten, um Neuwahlen für das Parlament abzuhalten. Es handle sich darum, geeignete Personen für die Friedensverhandlungen zu wählen. — Aber den Wiederaufbau sagte Lord George, er habe die Rekrutierungsstatistiken durchgesehen und dabei zu seinem Schrecken bemerkt, daß England einen viel höheren Prozentsatz körperlich ungeeigneter Personen aufweise als Frankreich, Deutschland oder irgendeine andere kriegsführende Großmacht. Dies sei eine Schande für ein solches Volk. Der Staat müsse eine besondere Fürsorge für die Bevölkerung einrichten.

Holland.

Die Gärung im Lande macht jetzt langsam ruhigeren Einflüssen Platz. Der zweite Vorhänger der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Schaper erklärte in der zweiten Kammer, die sozialdemokratische Arbeiterpartei wolle keine Gewalt, sondern Reformen auf demokratischer und geordneter Grundlage. Das arbeitende Volk Hollands wolle auch keine Arbeiter- und Soldatenräte. Die Ausführungen fanden allgemeine Zustimmung.

Spanien.

Die Furcht vor einer Revolution ergreift immer weitere Kreise. Der König, dessen Abtätigung Revolutionäre und Anarchisten in Barcelona fordern, hat erklärt, daß er sich seiner Reform, die das Volk wünscht, widersetzen wolle.

Rußland.

Einer Vorkath des Hetmans der Ukraine an das Volk weist auf die bevorstehende Wiederherstellung Rußlands als Föderationsstaat hin, und erklärt, daß die Ukraine sich diesem Staat als Glied anschließen werde. Zugleich hat der Hetman ein neues Kabinett mit dem bisherigen Verpflegungsminister Gertel an der Spitze ernannt. Die deutschen Truppen sollen noch bis zum Ausbau des ukrainischen Heeres im Lande bleiben.

Serbien.

Der serbisch-italienische Gegenstand scheint sehr bald zu einem ernstlichen Konflikt zu führen. Wie die „Reichspost“ erzählt, hat der Kommandant der serbischen Truppen in Laibach an den Kommandanten der gegen Laibach vordringenden italienischen Truppen Parolen mit folgender Mitteilung entandt: „Im Gineernehmen mit dem italienischen Nationalrat befehlen serbische Truppen im Namen der Entente die Stadt Laibach; sie erhalten Befehl, den Vorkath der Italiener im italienischen Gebiet zu verhindern. Dem Kommandanten der serbischen Truppen wäre es unangenehm, wenn er zu den Waffen greifen müßte, wozu er durch das weitere Vordringen der Italiener gezwungen wäre. Sollte es zu Blutvergießen kommen, so lehnen die serbischen Truppen jede Verantwortung ab.“ Der italienische Kommandant erklärte, die Note seinem Vorgesetzten unterbreiten zu wollen.

Das folgende Gedicht ist nach folgenden Versen geschrieben:

Das erste böse Wort.

1. Strophe von Emmy Gordon.

Es ist rein zum Tölpeln, zum Tölpeln, aber zum Tölpeln — wie man's nehmen will — mit unterm Gerte.“ sagte Frau Toni Lang, als sie, nach einem Morgenbrot bei der älteren Schwester, in ihrer gewohnten häuslichen Weise der Mutter in das Haus kam.

Die, der das Alter noch nicht den Naren Blick zu trüben vermocht, ist mit einer Handarbeit am Fenster ihres Witwenstübchens. Der lärmende Eintritt der Tochter scheint sie nicht zu erschauern; nur ein unmerkliches Schmelzen umwickelt ihren Mund, während sie die Arbeit belächelt und an die mögliche Ursache denkt zum Ausbruch des Besuchs — wie man Frau Tonis erregte Stimmungen im engeren Familienkreise nennt.

Was hat Gerte verbrochen? fragt die Mutter mit einer Ruhe, welche Toni um den Reiz ihrer Selbstbeherrschung zu bringen scheint.

Verbrochen? Nun eigentlich nichts Neues! Sie hat nur einmal wieder bewiesen, daß selbst ihr Interesse für Musik, von dem sie sich und anderen vorphantasiert, nur — ein ganz oberflächliches sein kann! Gerts höchstes halbes Schicksal ist wirklich und nachhaltig, mit mir das Konzert zu geben. Wie ein kleines Schicksal, das an seinem Stundenplan festhält,

*) Unwesentliche Nachdruck wird verweigert.

bindet sie sich an die Zeiteinteilung, welche sie sich zurecht gemacht hat.

Gert sei Dank, mein Sinn für das Schöne ist hinreichend entwickelt, um mich ein kleines Opfer nicht scheuen zu lassen und mir den Mut zu geben, mich von gewissen Festen frei zu machen, die von der sogenannten „tätigen Hausfrau“ getragen werden.“

Frau Toni blühte zu unternehmend drein, als ob sie ihr Jahrbuch in die Schranken lockern wollte. Ihr häßliches Gesicht glänzte, ihre Augen funkelten ordentlich vor Erregung. In der Tat, ein schönes Weib war dies junge Wesen, das sich freit und dem ein ganzlicher Gatte — wie die Redensart geht — die Hände unter die Fäße legt.

Eigentlich müßte Herr Lang, einen angehenden Arzt, die Klugheit abgehalten haben, so frühzeitig bei heiderleins so geringen Mitteln eine Ehe zu schließen und das Mädchen, dessen Neigung er gewonnen, heimzuführen in ein mehr als bescheidenes Heim. Tonis Verstand war ganz ebenso anerkannt wie ihre äußeren Vorzüge, und das eine geliebte Frau alles kann, was sie will (unter anderem auch sich nach der Dede strecken und mit wenigem auskommen, wenn viel nicht vorhanden), stand bei dem vertriebenen jungen Arzt fest. Nur von der beschränkten Frau, die der Urteilskraft mangelt, war seiner Ansicht nach zu fürchten, sie werde ihren Verstand nicht mit Ehen austauschen.

Ehe die Liebe Tonis Mad freute, war sie als talentvolle Schülerin eines Konservatoriums entflohen gewesen, sich ganz und gar der Kunst zu widmen; sie hatte großes von der

Zukunft erwartet und um des geliebten Mannes willen all diesen Erwartungen entsagt.

Zu Anfang ihrer jungen Ehe schien sie Eigenschaften zu entwickeln, welche niemand mehr in Trauen sehen als ihre Mutter, deren Sorgenkind sie gewesen. Eigentlich würde diese es lieber gesehen haben, hätte ihre Tochter allein ihren Lebensweg verfolgt, ohne mit dem Blick und den Interessen eines anderen eng verflochten zu sein.

Doch selbst sie mußte zugeben, Toni erfüllte mit ruhendem Gier die ungewöhnlichen Wünsche mit der Unerschrockenheit des ihr angeborenen Unabhängigkeitsinnes.

Beinahe zwei Jahre lang hatte sie Martha-Dienste geleistet und war stolzer gewesen, wenn ihre eine Gatte gelang, als wenn sie ebendam eine köstliche Rhapsodie mit Ehren vortrug.

Blüßlich aber, wenn auch anfangs kaum merklich, trat eine Reaktion ein.

Die Wünsche einer Mutter zu erfüllen, lag Toni nicht ob; die Obliegenheiten der Hausfrau fingen allmählich an, durch ihre Einseitigkeit bedrückend auf sie zu wirken. Immer dasselbe: kochen, spülen, die hundertfachen Kleinigkeiten beobachten, mit denen man ein Heim bequämligt macht — das konnte doch das Leben einer begabten Frau nicht ausfüllen! — Ihren Klubi — wie sie den Gatten nannte — nun — den liebte sie noch ganz eben so sehr wie damals, als sie mit ihm vor dem Klavier stand. Aber sie hatte ihn doch gar zu sehr vernachlässigt — meinte sie — geradezu mißbraucht — während er — wie die übrigen Herrn

der Schöpfung — niemals der Individualität seiner Frau Rechnung trug.

Lebte er nicht brach sich Bahn, als Toni zum erstenmal ihrem Gatten eines Abends das Nachsteilen eine halbe Stunde verpatet auf den Tisch geleitet hatte.

Knoblauchs Geruch verflüchtete sich. Nähe und kühn war er heimgekehrt; aberdies hatte ihm der Tag mehrere Enttäuschungen gebracht, welche der praktische Arzt vorbereitete sein muß zu erleben. Noch harrten, sobald er dem Körper die nötige Stärkung zugeführt haben würde, verschiedene Nerven in unangenehmer Art der Erlebung. Daß alles bereit sei und er in dem kühnen Gelaube Tonis Verheirathung finden würde, hatte er gerechnet, ja sich ordentlich danach gelebt.

Aber die Rechnung war ohne den Wirt gemacht worden, sagte er sich inbrünstig, indem er sich auf das Sofa warf, daß es kratzte. Toni, die das Siepter über ein Mädchen für alles schenkte, das weit entfernt war, als tüchtig bezeichnet werden zu können, eine mit geröteten Wangen hin und her, um die Verstellung des einfachen Mädchens zu beschleunigen und Marionette abzuheben, damit diese Zeit finde, das Bier zu holen, ohne welches es kein Nachsteilen gab.

Der Verheirathung im Haushalte lagen verschiedene, an und für sich harmlose Ursachen zu Grunde.

Toni, sie verflüchtete über den Gang der Weltordnung im allgemeinen und im besonderen, hatte Treue in der Welt gesehen und nachher Verheirathung in einem modernen

Von Nah und fern.

Scheinhandel mit ausländischen Banknoten. Im Zentrum Berlins wurde durch ein Kommando des K.O. eine Privatbörse geschlossen. Mehrere Personen, die festgenommen wurden, hatten einen floranten Handel mit ausländischen Banknoten, hauptsächlich englischen Pfundnoten und österreichischen Papiergeld betrieben. 150 000 Kronen in Hundertkronennoten, die man bei ihnen vorfand, wurden beschlagnahmt.

Einführung des Personenverkehrs. Die Eisenbahndirektion Bamberg veröffentlicht eine Bekanntmachung über die wegen der Demobilisierung notwendig werdenden Verkehrsmaßnahmen. Der Personenverkehr wird ganz eingestellt werden; Fahrkarten werden in dieser Zeit nur an Personen ausgeben, die die Dringlichkeit ihrer Reisen einwandfrei nachweisen können.

Verfälschung von Lebensmitteln. Ein aus Belgien zurückgekehrter Postbeamter berichtet, daß Lebensmitteltransporte, die bereits verladen waren und nach der Heimat zur Versorgung der zurückkehrenden Truppen abfahren sollten, von Soldaten angehalten und zu Spottpreisen an die belästigte Bevölkerung verkauft wurden. Ganze Speckseiten wurden für 2 Mark, Rinder für 5 Mark, Maschinengewebe mit Munition für 20 Mark versteigert. Aus den verkauften Maschinengeweben sollen unsere Soldaten alsdann beschossen worden sein.

Postlage im Rheinland. Die Vertreter der Presse in Köln und im Rheinland weisen die Zeitungen der ganzen Welt auf die unerschütterliche Postlage der Rheinlande hin, in die sie die harten Währungsbedingungen versetzen. Die Herausgabe eines großen Teiles des Eisenbahnmateriells verurteilt uns durch die Erschwerung der Verbindung mit dem Osten zur Hungersnot. Es ist uns außerdem unmöglich, große Belieferungen zu versorgen. Der Rückzug der Armee durch unser Land beschleunigt außerdem den Verbrauch der Lebensmittel. Wir bitten im Namen der Menschlichkeit die Presse der ganzen Welt, für die bedrohten Rheinlande einzutreten und zu fordern, daß ein durch den langen Krieg schon ganz erschöpftes Land nicht völlig niedergedrückt werde. Der freibeitliche Sinn in den alten Kulturländern am Rhein ist in der ganzen Welt bekannt. Schützt uns darum durch die Macht eures Einflusses vor Gewalttat und Unmenslichkeit!

Starke Einschränkung des Straßenbahnverkehrs in Halle a. S. Von jetzt ab muß der Straßenbahnverkehr wegen verminderter Kohlenlieferung wesentlich eingeschränkt werden. Zunächst wird nur die halbe Anzahl Wagen verkehren. Die gänzliche Stilllegung des Straßenbahnverkehrs hängt von der weiteren Förderung der Kohlen ab.

Ein netter Stadtkommandant. Der durch die Revolution emporgekommene Stadtkommandant Arnold in München, der nach zwei Tagen seiner Selbstherrlichkeit von der neuen Regierung wieder entlassen wurde, hat während dieser Zeit von zwei Münchener Banken 44 000 Mark herausgeschwindelt. Er ist verhaftet worden, ebenso ein Kanonier namens Reichmann, der sich als Oberleutnant von Berg und Sicherheitsvorsitzender ausgab und sofort 20 Kugeln Lebensmittel zu verschleiben trachtete. Bei ihm wurde auch eine Anzahl Wechsel gefunden, die er verschleiben wollte. Die Polizei glaubt, daß sie in ihm einen schweren Jungen gefangen hat, der noch ganz andere Sachen auf dem Reibholz haben müsse.

Einfuhr holländischer Zigarren. Die von der holländischen Regierung freigegebene Ausfuhrmenge von 500 Millionen Zigarren wird nunmehr doch noch zu einem erheblichen Teil nach Deutschland ausgeführt werden, nachdem die holländische Regierung sich bereit erklärt hat, die sehr hohen Ausfuhrabgaben den Fabrikanten gegenüber herabzusetzen. Ein erheblicher Posten wird auch den Norddeutschen Kommissionsfirmen überlassen werden.

Untergang eines französischen Kriegsschiffes. In Wiener Marinetellen ist die

Nachricht eingetroffen, daß das französische Kriegsschiff „Balzac“ (14 100 Tonnen) beim Einlaufen in Bocche di Cattaro auf eine Mine gestoßen und gesunken ist. Der größte Teil der Besatzung wurde gerettet.

Ein neues Grippeserum. Professor Armand Gautier, Mitglied der Pariser Akademie der Wissenschaften, hat ein neues Serum gegen die Grippe gefunden. Die Hauptbestandteile sind 50 Gramm physiologische Kochsalzlösung, 40 Centigramm Chinin und 5 Centigramm Arphenal. In einem Rinderspital hat man das Mittel mit großem Erfolg angewandt und seitdem hatte man dort nur einen einzigen Todesfall an Grippe zu verzeichnen.

Russische Greuel. „Morning Post“ meldet aus London: Reisende aus Sibirien berichten,

Wovor sich große Männer fürchten.

Unerschütterliche Angstzustände. Jeder hat im Leben Augenblicke kennen gelernt, in denen die Furcht an ihn herantrat. Diese Augenblicke der Furcht sind durchaus nicht ein Zeichen besonderer Feigheit. Ja, die Furcht kann als die Grundlage des Mutes und der wahren Tapferkeit gelten, denn Mut ist schließlich nichts anderes als überwundene Furcht. Selbst die größten Männer aller Zeiten, ja auch Feldherren und Soldaten, sind vor Überfällen der Furcht nicht freigeblichen. Oft freilich genügen kleinliche und jaht komische Anlässe, um Angstzustände auszulösen.

Napoleon litt in den bangsten Augenblicken der Entscheidung, in Stunden der höchsten

betreten, und Kossini sank vor Angst um, denn er seinen Schatten erblickte. Schumann und Chopin, Alfred de Musset und Edgar Allan Poe, sie alle haben eine bange Furcht vor dem Nebel, hinter dem sie eine übernatürliche Welt wittern: Dostojewski ist sein Leben lang das Opfer der Furcht vor irgend etwas Unerschütterlichem, etwas Nichtbestehendem, das sich physisch vor ihm aufzuleben könnte wie eine wirkliche, abstrakte, grauenhafte Tatsache. Hauptmann, der später in geistiger Unmacht sein tragisches Ende fand, konnte es nicht ertragen, eine offene Türe zu sehen. Bei einem solchen Anblick überfielen ihn Gefühle des Unbehagens, die sich unaufhaltsam zu banger Furcht und zu ratielhaftem Grauen steigerten; er fürchtete, daß jeden Augenblick ein geheimnisvoller, ungeborener Gast — der Wahnsinn — durch die offene Tür eintreten und zu ihm sagen könnte: „Hier bin ich.“

Rat der Volksbeauftragten bei einer Sitzung.



1. Barth, 2. Dr. Landberg, 3. Ebert, 4. Haase, 5. Dittmann, 6. Scheidemann.

Die neue, provisorische Reichsregierung hat sich konstituiert, sie besteht aus gleichen Teilen aus Reichs- und Unabhängigen Sozialdemokraten. Sie nennt sich der „Rat der Volksbeauftragten“. An ihrer Spitze steht Friedrich Ebert als Reichskämmerer, der der Partei der Reichssozialisten angehört. Emil Barth von den Unabhängigen ist der Volksbeauftragte für Sozialpolitik, Dr. Landberg von

den Reichssozialisten hat das Ressort für das Post- und Nachrichtenwesen, Kunst und Literatur. Hugo Haase von den Unabhängigen hat Äußeres und Kolonien, Wilhelm Dittmann von den Unabhängigen hat die Demobilisierung, das Verkehrs- und Nachrichtenwesen, Rechtspflege und Volkserziehung, Philipp Scheidemann bezieht die Finanzen.

daß die Sozialisten in Kronstadt 500 Gefangene auf Leichterstraße gesetzt und diese verurteilt haben. Wer zu entkommen verurteilt wurde, wurde niedergeschossen, darunter auch der frühere Gouverneur von Finnland, Debe.

Volkswirtschaftliches.

Keine Reichslohn Wochen mehr. Die verlaute, sollen die Reichslohn Wochen im ganzen Reich aufgehoben werden. Die letzte Reichslohn Woche soll die vom 18. bis zum 24. November sein. Diese Wagnahme des Kriegsernährungsamtes dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die hohen Anforderungen an Fleisch seitens des Heeres und der Marine von jetzt ab vorfallen.

Die kommende Kohlennot. Demobilisierungs- und Reichslohnkommissionen geben bekannt: Der Rückstrom des Heeres beansprucht die Eisenbahnen so stark, daß der Kohlenbedarf der weltlichen Industrie für kurze Zeit nothgedrungen sehr stark sinkt. Eisenbahn, Gas, Wasser, Elektrizität, Werke, Nahrungsmittelindustrie, soziales Gesundheitswesen müssen beschränkt werden. Die Gesamtindustrie muß mit ungewöhnlich starken Anstrengungen und zeitweiliger Unterbrechung der Kohlenlieferung rechnen. Die vorhandenen Kohlenvorräte müssen deshalb auf das äußerste gestreckt werden. Alsdann ist die Verdrängung von Kohlen aus der Industrie und der Zeitweiligkeit anstehender Industrie ihre Arbeiter weiter zu beschäftigen. Arbeiterentlastungen dürfen aus dieser Verdrängung der Kohlenlage heraus, die hoffentlich von kurzer Dauer sein wird, nicht stattfinden.

teelichen Kraftentfaltung immer wieder unter hängen Furchtzuständen, die seinen ganzen Körper mit Angstdampf bedecken ließen. Viel häufiger aber sind es die kleinen Nichtigkeiten, welche die Männer der Tat mit einer Angst erfüllen, die nicht selten geradezu abergläubische Züge annimmt. Wenn Cäsar den Donner rollen hörte, übermannte ihn Furcht; häufig bedeckte er seine Schultern mit einem Sechsbund, um sich vor dem Donner zu verbergen. Der Anblick eines Fisches erfüllte den Grafen immer auf neue mit namenlosem Entsetzen. Und Scalliger, der berühmte Philosoph und Philologe, wurde von Grauen geschüttelt, wenn er den Duft eines Blumenbuketts einatmete, ja, er verlor die Besinnung und sank ohnmächtig zu Boden. Pascal's Leben ist eine ununterbrochene Kette von Angstzuständen, und Friedrich II. stürzte vor Unruhe und Belorgnis, wenn er ein neues Kleid anlegen mußte, daß er noch nicht getragen hatte. Wenn Saint-Pierre an einem mit Wasser gefüllten Bassin vorbeikam, bebte sein Körper in Vellempfungen und edensio litten Newton und Paganini, der Meister der Geige, unter dergleichen Angstvorstellungen. Von Mozart ist es bekannt, daß er vor dem Klang einer Trompete die Flucht ergriff, und Schopenhauer stürzte an allen Gliedern, wenn er ein Kallameister vor sich sah, Carlyle, dessen Lebensinhalt die Schilderung heldenhafter Persönlichkeit war, wagte es nicht, einen Kammladen zu

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen Beihilfe zum schweren Diebstahl war der Fahrstuhlführer Wilhelm Lange angeklagt. In der Nacht zum 2. August d. J. drangen Diebe in die Geschäftsräume der Firma S. Mendt in der Neuen Friedländerstraße 216 ein und stahlen dort Seiden und Seidenwaren im Werte von über 300 000 Mark. Die Kriminalpolizei ermittelte als Täter den inzwischen verstorbenen Arbeiter Franz Kerck, der mit mehreren anderen unbekannt gebliebenen Männern von dem bei der Firma Mendt als Fahrstuhlführer angestellten Angeklagten Lange in die Räume hineingelassen worden war. Hierfür waren ihm 50 000 Mark verprochen worden, doch hat er, wie er behauptet, von den Dieben nur 52 Mark erhalten. Die beschlagnahmte Firma war nicht gegen Einbruch versichert. Das Gericht erkannte auf zwei Jahre Gefängnis.

Hannover. Das Gericht des hiesigen K.O. fällt sein erstes Urteil. Angeklagt war der Landwirt Hermann Bernhard Jansen, der schon in seinem Amte erhebliche Vorstrafen wegen schweren Diebstahls erlitten hat. Er wurde zuletzt im April 1918 vom Obergerichtsgericht zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Bei den Unruhen am 7. November erhielt er bei Freilassung der Militärgefangenen ebenfalls die Freiheit, die er sofort zu Plünderungen und Raubzügen benutzte. Das hiesige Gericht verurteilte den schweren Verbrecher, den es „eine Späne der Revolution“ nannte, zum Tode. Das Urteil wurde inzwischen vollstreckt.

Vermischtes.

Die Rute im Altertum. Unsere Anschauungen über die Erziehung der Jugend gehen dahin, daß die körperliche Züchtigung immer mehr zurückgedrängt sei und ein geistiger und geistlicher Einfluß vorzuziehen sei, was einst der Rute und dem Rohrstock oblag. Die Strafe, die uns heute unwillkürlich als eine Nothwendigkeit erscheint, wurde aber von den Alten als eine nützliche Nothwendigkeit empfunden. Schon die Bibel beschuldigt den Vater, der die Rute zurückweist, des Haffes gegen sein Kind. Zahlreiche alttestamentliche und phönizische Denkmäler und Darstellungen zeigen mit einer gewissen Vorliebe Familienzenen, in denen der Vater mit der Rute als dem Abzeichen seiner Würde und väterlichen Pflicht in der Hand erscheint. Als dann im alten Griechenland die Kindererziehung eine Angelegenheit des Staates wurde, übergab der Familienvater die Rute als Sinnbild der Erziehung freiwillig dem Lehrer. Ein physischer Philosoph entwirft in einer Schilderung der Schülererziehung ein wenig erbauendes Bild: „Nun ist das kleine Kind der Tyrannei seiner Mutter entzogen, so fällt es in die Hände des Pädagogen, des Grammatikers und Musikers. Und die prägen es nach Herzenslust, um den künftigen Mann in die Grundzüge ihrer Kunst einzuschreiben. Und noch schlimmer wird es, wenn die Taktiker und die Gymnasiarchen ihr Werk beginnen, denn dann lernt der Schüler die wahre Folter kennen.“ Noch viel böser erging es natürlich der Jugend in dem harten Sparta; auch dort regierte der Stock, aber dieser Stock war aus Eisen. Und doch regte sich weder in Athen noch in Sparta damals der Widerspruch beorgter Eltern gegen diese Qualen ihrer Kinder.

Momane, in welchem das Schlagwort die Gleichberechtigung von Mann und Frau war. Ein hochinteressanter und zündender Stoff! Während sie ihn verfolgte, eilte die Zeit mit rasender Geschwindigkeit dahin. Einmal gedachte sie ihres Laufes und — des Nachlassens Rubis; doch nein! diesmal sollte nichts ihren Gedankenfang unterbrechen; überhaupt war's an der Zeit, daß das ungeschickte Ding draußen in der Nähe selbständig Kopf und Sand gebrauchte lerne.

Das Experiment war freilich fehlerhaft und sie mußte natürlich die Suppe auslöffeln. Oh, aber die Ungerechtigkeit der Männer! dachte Toni, als ihr Gatte in einem Tone, der ihr neu war, fragte, ob er heute noch auf sein Nachessen zählen könne oder nicht?

Diese Frage ward das Signal zu einem Sturm am ehelichen Himmel — dem ersten —, der um so verheerender wirkte, als die Stimmung beider Gatten eine gereizte war.

Wie oft hast du schon vergebens auf deine Mahnungen gewartet, seit du mir die Ehre angetan, mich zu deiner Gattin und Haushälterin zu erheben? ist Tonis Erwiderung auf seine Frage. So seid ihr Männer, fährt sie fort, ohne zu hören, was er zu sagen hat, — ihr seht im Weibe nur des Hauses erste Dienerin, die Sklavinnen, die gedulbig eures Willens warten soll. Was gilt euch die Begabung der Frau, ihre Eigenart, der unbedingte Tatenrang — an dem sie zugrunde geht?

Nach den ersten Worten wachte Tonis Mut

lie staunt, daß sie denselben besitzt. Ihr Mann scheint die Sprache verloren zu haben; sie hat ihn doch wohl imponiert!

Aber diese Illusion dauert nicht lange. Er raunt — unangenehm erstaunt — ist der Doktor allerdings; er sieht sogar blässer als gewöhnlich aus, und die Aber auf seiner Stirn schwellt bedenklich an, als er sich aus der Sofa-ecke aufrichtet und Toni erst mit einem entsetzten, dann mit einem wütenden Blick freilist.

Wenn dein Tatenrang ein so ausgeprägter ist, sagt er in eifrigem Tone, so laßt sich nur bedauern, daß du denselben nicht früher volle Berechtigung eingeräumt und statt dessen dich damit begnügt hast, die den nächsten Beruf der Hausfrau anzuhaken.

Die Frau, der diese Worte wie ein kalter Stahl ins Herz drangen, hätte laut aufmeinen mögen vor Schmerz. Aber diese Regung wurde mannhaft bekämpft — Gleichberechtigung der beiden Geschlechter erforderte, Tonis neuerlicher Anstich ausfolgte, daß das Gattin von den charakteristischen Eigenschaften des Mannes sich tunlichst viele aneignete.

Der Erfolg ließ freilich zu wünschen übrig; ihr Glück — das in allen Fällen leicht gebrechliche Gebäude — fiel in Trümmer.

Wohl wurde, nachdem der erbitterte Austritt dieses Abends als Einleitung zu mancher ähnlichen Szene sich erwies, in nur wieder Frieden oder doch wenigstens Waffenstillstand geschlossen. Aber wer sie kennt, die gewöhnliche Atmosphäre eines Paars, in der sich so viel Handhabe angeammelt ist, daß es nur eines geringfügigen

Anstoß bedarf, um eine Explosion herbeizuführen, — der mag berechnen, welchen relativen Bruchteil des eintägigen Glückes sich die Langsamen Heileute aus dem ständigen Schatz, der ihnen eigen gewesen, bewahrt hatten.

Während sich Toni heute bei der Mutter laut tadelnd über die Opfer ausdrückt, welche ihre Ältere Schwester der Wohlfahrt der Familie bringt, statt den eigenen, persönlichen Wünschen Rechnung zu tragen, sinnt die Ältere Frau traurig nach und berechnet, wie lange es noch dauern mag, bis durch den Unabhängigkeitsinn ihrer Jüngsten sich auch noch das Äußere, bereits so sehr geladene Band lösen wird, das sie an den Mann ihrer Wahl fesselt.

Darum hätte auch vor dem ersten bösen Wort, das niemals verklingen wird, ohne eine äppige Saat zur Uneinigkeit für künftige Tage ausgestreut zu haben.

G e n d e .

Anfeindungen der Wurst.

Für die Freunde der Wurst ist bekanntlich seit einer etwas harten Zeit heringebracht. Verbotliche Verfügungen bedrohen dieses beliebte Nahrungsmittel in seinem bisher so sorgenlosen, allgemein geschätzten Dasein. Aber auch schon früheren Zeiten mußte sich die Wurst, die schon von den alten Griechen und Römern sehr geschätzt wurde, manchen Anfeindungen gefallen lassen, und besonders der Blutwurst ging man zur Zeit des oströmischen Kaisers Leo VI. (886—911) energisch zu Leibe. Dieser Kaiser erließ nämlich gegen die frevelhaften Blut-

wurst-Fabrikanten die folgende, recht geharnischte Verfügung: Wir haben in Erfahrung gebracht, daß die Menschen so toll geworden sind, teils des Gewinnes, teils der Lederer wegen, Blut in ehbare Speisen zu verwandeln! Es ist uns zu Ohren gekommen, daß man Blut in Eingeweide wie in Röhre einpackt und so als ein gewöhnliches Gericht dem Magen zuführt. Wir können nicht länger ausstehen und zugeben, daß die Ehre unseres Staates durch eine so frevelhafte Gräueltat bloß aus Schlemmerlei freihändiger Menschen geschändet werde. Der Blut zur Speise ungeschickt, er mag nun dergleichen kaufen oder verkaufen, der werde hart gerechelt und zum Zeichen der Ehrlosigkeit mit auf die Gasse geschoben. Auch die Obrigkeit der Städte sind wir nicht gelassen, frei ausgehen zu lassen; denn hätten sie ihr Amt mit mehr Wachsamkeit geführt, so wäre eine solche Unthat nie begangen worden. Sie sollen ihre Nachlässigkeit mit zehn Pfund Goldes büßen. Freilich scheint dieses Gold den Unterthanen des Kaisers Leo VI. ziemlich „wurstig“ gewesen zu sein, denn es ist ihm bis heute nicht gelungen, die Blutwurst auszurotten. Nicht minder stark waren die Anfeindungen der Wurst im Mittelalter im deutschen Vaterlande. Während des Krieges der deutschen Kleinstaat, zwischen Hürgen und Bauern, zwischen den Städten und Gauen war es allerdings der Geldmangel, der die Ranzjörgelien, sowie die Steuerberechnungen zwang, auch die Wurst besonders heranzuziehen, und von Otto IV. wird erzählt, daß er besonders die „Schlemmerlei der Blutwurst“ mit Gold habe treffen wollen. Am 1.

Gasgefüllte Wotan- Lampen



Bekanntmachung.

Alle Soldaten, Mannschaften wie Offiziere, welche sich unerlaubt von ihrem Truppenteil entfernen, haben nicht nur strengste Bestrafung zu gewärtigen, sondern haben auch keinen Anspruch auf Lebensmittelkarten, Verpflegung und Quartier. Sie gehen jedes Anspruches auf Rente, Entlassungsgebühr von 50 Mark, Marschgebühr, Anzug verlustig. Wer nicht ordnungsgemäß entlassen in das besetzte Gebiet kommt, setzt sich der Gefahr der Internierung aus!

Wer sich unerlaubt von seinem Truppenteil entfernt, hat sich sofort auf dem nächsten Garnison-Kommando oder Bahnhofskommandantur zu melden. Diese sorgen für Verpflegung, Unterkunft und Weiterbeförderung zum Ersatz-Truppenteil, bei Entlassung zum Bezirkskommando des Heimatortes gemäß den Verfügungen des stellv. Generalkommandos.

Alle Zivilbehörden sind angewiesen, keinerlei Lebensmittelkarten auszugeben, keine polizeiliche Anmeldung entgegenzunehmen und keine Arbeitsgelegenheit zu vermitteln, ohne vorchriftsmäßigen Entlassungsausweis.

Kameraden! Sorgt für Ordnung, damit der Feind nicht einmarschiert, um diese Ordnung herzustellen.

Kameraden! Der Feind schlägt keinen Frieden, wenn in Deutschland keine Ordnung herrscht.

Der Arbeiter- u. Soldatenrat.
Stellv. Generalkommando
18. Armee Korps.

Bekanntmachung.

Die am 23. November in Limburg stattfindende Pferdewerfsteigerung beginnt schon vormittags um 9 Uhr. Jeder Teilnehmer an der Versteigerung muß durch Vorlage einer Bescheinigung der Ortsbehörde seines Wohnortes darlegen, daß er das Pferd im eigenen Betriebe benötigt und nicht Händler ist.

Nassau, 22. November 1918.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Verkauf von getragenen Kleidern.

Freitag, 29. November, vormittags von 9-12 Uhr werden im Rathaus (Mitbekleidungsstelle) eine kleine Partie

getragener Kleider

an die minderbemittelte Bevölkerung abgegeben. Ebenfalls werden eine Anzahl

Schuhe mit Holzsohlen

für Männer, Frauen und Kinder bezugsfrei verkauft.

Nassau, 19. November 1918.

Der Magistrat:
Hasenclever.

Freibank.

Heute - Freitag - Nachmittag von 2-4 Uhr an wird Rindfleisch verkauft auf den Fleischkartenabschnitt „ReichsloseWoche“ Der Preis beträgt 1.30 Mk. pro Pfund.

Nassau, den 22. November 1918.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Das Reinigen der Büroräume im Rathaus ist ab 1. Dezember anderweitig zu vergeben. Interessenten wollen sich bis Dienstag, 27. November, mittags 12 Uhr im Rathaus melden.

Nassau, den 22. November 1918.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Zinkeimer,

empfiehlt zu Tagespreisen.
Albert Rosenthal, Nassau.

Nachrichten des Kriegswirtschaftsamtes der Stadt Nassau.

Umtausch der Fleischkarten.

Die neuen vom 25. November ab gültigen Fleischkarten werden am Samstag, den 23. November, vorm. von 8-12 Uhr und nachmittags von 1-4 Uhr auf dem Rathause ausgeben.

Fett.

In dieser Woche wird auf Fettkarte hin Butter ausgegeben, die am Samstag, den 23. November, bei den Fettausgabestellen in Empfang genommen werden kann. Fettausgabestellen sind bei J. W. Kuhn, J. Egenolf, Köhler Konsum, Adolf Trombeta und Robert Strauß Ww.

Käse.

Gegen Vorzeigen der Lebensmittelkarten Nr. 1-2250 werden am Samstag, den 23. November, vormittags, auf dem Rathause Bezugsscheine für Handkäse ausgegeben. Dieselben stehen am Samstag und Sonntag bei der Firma J. W. Kuhn zum Verkauf.

Sonderzuteilung von Mehl in der fünften fleischlosen Woche.

Auf den Fleischkarten-Abschnitt „fleischlose Woche“ vom 18.-24. 11. werden Samstag, den 23. November in den Geschäften von J. W. Kuhn, Joh. Egenolf, R. Pöbler, Wm. Buch, Ww. Lorch und Frau Auguste Bach 125 Gr. Mehl ausgegeben. Der Preis beträgt 30 Pfg. für das Pfund.

Öffentliche Mahnung.

An die Zahlung der Staats- und Gemeindesteuer für das 3te Vierteljahr 1918 sowie des Wassergeldes für das 2te Vierteljahr 1918 wird mit Frist bis zum 25. Nov. erinnert. Diese öffentliche Mahnung ist gebührenpflichtig. Am 26. November beginnt das Zwangsbeitreibungsverfahren.

Nassau, 21. November 1918.

Stadtkasse.

Bitte!

Zum Guitandenbinden werden die Schülerinnen und Schüler der oberen Klassen der Volks- und Realschule gebeten sich bei Herrn Stadtbücherst. einzufinden.

Hasenclever, Bürgermeister.

Druckknöpfe, per Dtz. 35 Pfg., Schuhriemen, Paar 35 Pfg., Reißnägel, 3 Dutz. 45 Pfg., Haarband in größter Auswahl, Meter 95 Pfg., Perlmutterknöpfe, Dutz. von 20 Pfg. an, Patent-Hosentknöpfe, Dutzend 35 Pfg.

Alb. Rosenthal, Nassau.

Mädchen

für sofort zur Aushilfe gesucht.

Pension Sagn.

Ein Arbeiter

für dauernde Beschäftigung gesucht.

Alb. Rosenthal.

Schöne blühende

Chrysanthemum, sowie Bergfämeinnicht, Stiefmütterchen und Maasliebchen, weiß und rot,

empfiehlt

A. Hermes, Nassau.

Zum Totensonntag

empfehle

schöne Waldkränze

mit und ohne Blumen.

Jherott, Nassau.

Altpapier

Alten, Geschäftsbücher u. Briefe, Zeitungen, Zeitschriften usw. kauft regelmäßig unter Garantie des sofortigen Einstampfens

S. Adler, Nachf., Coblenz-L., vom Kriegsministerium beauftr. Sortierbetrieb.

Fernsprecher 189

Haarsfedern

sowie

Deutsche Reichsfedern,

Stück 5 Pfg., empfiehlt

Alb. Rosenthal, Nassau.



Unerwartet erhielten wir heute die traurige Nachricht, dass unser herzenguter Sohn und Bruder

Musketier Ewald Schermuly,

Inhaber des Eis. Kreuzes II. Kl.,

bei den letzten Rückzugskämpfen am 6. November sein junges Leben lassen musste.

In tiefem Schmerz:

Karl Schermuly und Frau.

Erich Schermuly, z. Zt. Res.-Laz. Bad Ems.

Nassau, 21. November 1918.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei der Beerdigung unserer unvergesslichen Tochter und Schwester

Amanda

sagen wir allen, besonders Herrn Pfarrer Lic. Fresenius für die trostreichen Worte am Grabe, den Herren Lehrern, Konfirmanden, Trägern und den Schulkameraden für den erhebenden Grabegang, sowie für die vielen Kranz- und Blumenpenden, unseren innigsten Dank.

Die tieftrauernden Eltern und Geschwister:

Familie Wilhelm Reithöfer.

Nassau, 21. November 1918.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes und unseres guten Vaters

Herrn Heinrich Mager

sagen wir allen, insbesondere Herrn Pfarrer Fresenius für seine erhebende Grabrede und dem Krieger- und Kampfgenossenverein für das Ehrengelb unseren innigsten Dank.

Frau Heinrich Mager u. Kinder.

Nassau, 21. November 1918.

Danksagung.

Allen denen, welche unseren lieben, guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, dem

Schuhmachermeister

Jakob Zimmerschied

die letzte Ehre erwiesen haben, sowie der Schwester Erika für ihre liebevolle Pflege, Herrn Pfarrer Lic. Fresenius für seine tröstenden Worte am Grabe und für die Kranzpenden, herzlichen Dank.

Die trauernden Angehörigen.

Bergu.-Scheuern, Nassau, Klingelbach, Frankfurt a. M. und Reitbus den 21. November 1918.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verluste unseres teuren Entschlossenen sagen wir hiermit allen unseren innigsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Moser für die trostreichen Worte am Grabe.

Frau Wilhelm Höhn und Kinder.

Nassau, 21. November 1918.

Sammelstelle

für altes Papier, alte Geschäftsbücher, Altkarten usw. unter Zusicherung des sofortigen Einstampfens. Ich zahle höchste Preise u. lasse auf Wunsch abholen.

Albert Rosenthal, Nassau.